

Erinnerungen an den Lederfabrikanten Felix Breuninger (1856 bis 1943) und seine Familie

Von Charlotte Sigel

Vorbemerkung

Die Geschichte der Familie Breuninger in Backnang lässt sich bis ins frühe 16. Jh. nachweisen. Cornelius Breuninger (1890 bis 1956), der Sohn von Felix Breuninger und Vater von Autorin Charlotte Sigel, hat den Stammbaum (Nachfahren-Liste) der Backnanger Breuninger aus den Kirchenbüchern zusammengetragen und 1931 veröffentlicht.¹ Die Jugendzeit des Felix Breuninger ist bereits in den Geschichten beschrieben, die über die Familie seines Vaters, Immanuel Christian Breuninger (1821 bis 1898), veröffentlicht wurden.² Im Jahr 1884 gründeten Felix Breuninger und sein Bruder Ernst (1854 bis 1927) in der Gartenstraße 104 eine Gerberei, aus der später eine Lederfabrik wurde. Allerdings mussten sie im Jahr 1899, wie viele andere, Konkurs anmelden.³ Bei seinem Vetter Otto Breuniger (1848 bis 1925), dem Besitzer der Schorndorfer Lederfabrik, konnte

Felix Breuninger als Werkführer neu beginnen. Im Folgenden erzählt seine 1925 geborene Enkeltochter, Charlotte Sigel, die ihre Ferienzeit oft in Schorndorf bei ihren Großeltern verbrachte, aus ihren Erinnerungen.

Lebensweisheiten von Großvater Felix Breuninger

Denke ich an Ferien- und Besuchszeiten bei meinen Breuninger-Großeltern in Schorndorf zurück, fällt mir zuerst die Storchenfamilie ein, die ihr Nest auf einem aufgelassenen Fabrikschornstein hatte. Sie waren vom 1. Stock im „Rössle“ aus zu sehen, wo die Großeltern eine geräumige Wohnung gemietet hatten. Von einem nicht mehr benützten Kinderzimmer aus schauten wir den Metzgern zu, wie sie im Hinterhof mit dampfendem heißem Wasser die Därme für die Wurst auswuschen.



Telegramm-Adresse: FELIX BREUNINGER.
TELEPHON N° 8.

Briefkopf der Backnanger Lederfabrik Felix Breuninger (Gartenstraße 104).

¹ Cornelius Breuninger: Stammbaum der Backnanger Breuninger, Backnang 1931.

² Max Lohß (Hrsg.): Unsere Mutter und Großmutter Luise Lohß, geb. Breuninger erzählt aus ihrem Leben, Backnang 1944; Gerhard Fritz (Hrsg.): Quellen zur Alltagsgeschichte Backnangs im späten 19. Jahrhundert. Die Kindheitserinnerungen der Luise Breuninger (1936) und die neun Briefe der Johanna Henninger, geb. Breuninger (1943/44). – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 9, Backnang 2001, S. 9-38.

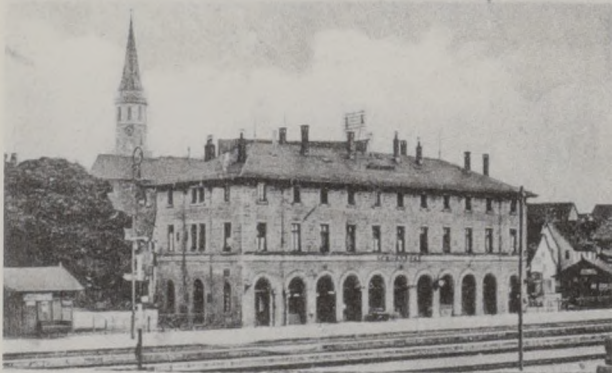
³ Vgl. dazu Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 6. Teil. – In: Ebd., S. 180-185.



Metzgerei u. Gasth. z. Rössle v. J. Lang.



Vorstadtstrasse.



Bahnhof.

Metzgerei und Gasthaus „Rössle“ in Schorndorf (Aufnahme um 1900).

Gruss aus Schorndorf.

Nach vorne vom wunderschönen Wohnzimmer aus sah man den Bahnhof, die Schranken und die Ein- und Ausfahrt der Züge, den Kirchturm und einen „Turm“, eigentlich ein viereckiger moderner Kasten (der im Zweiten Weltkrieg zerbombte Postturm), wo die Zeitung, das „Schorndorfer Tagblatt“ gemacht wurde. Großvater saß oft am Fenster und schaute hinaus. Da konnte man ihn alles Mögliche fragen. Dort prägte er uns Sätze fürs Leben ein, wie: „Geht niemals eine Bürgerschaft ein!“, „Gutmütigkeit schafft oft Liedrigkeit“ oder „Verwaltet treu eure Pfunde, die euch Gott gegeben hat“. Bei Letzterem seufzte er manchmal und sagte: „Ich habe in unserer Backnanger Fabrik gearbeitet und gearbeitet und habe versäumt, auch die Bücher zu kontrollieren, die ein anderer führte“.

Eine andere Erinnerung steht mir deutlich vor Augen: Ich stand auf dem Nähtischschemel am Fenster, als eine marschierende Gruppe mit braunen Uniformen, Schulterriemen und runden Uniformhüten, wie sie heute die französischen „Flics“ haben, laut daher stampfte. Noch lauter stapften sie die

breite „Rössle“-Treppe hoch zur Einkehr. Ich bekam Angst und fragte den Großvater: „Sind das gute Männer?“. Er antwortete: „Ich weiß es nicht recht, ich hoffe es, aber uns tun sie nichts“.

Saß man nach dem Essen noch am Familientisch beisammen, bettelten meine Schwester Margret und ich: „Erzähl von früher, was Du alles angestellt hast“. Nur ein Geschichtle ist im Gedächtnis erhalten, wie er den Lehrer reingelegt hat. Dabei konnte er mit uns in Gedanken darüber lauthals lachen, voller Freude an seine Schulzeit. Am Esstisch hielt er morgens und abends eine Andacht. Das waren wir von zuhause gewöhnt. Nicht gewöhnt waren wir dabei seine ellenlangen persönlichen Gebete, in denen wir immer auch namentlich genannt wurden. Da wäre ich am liebsten unter dem Tisch verschwunden. Dabei dankte er bloß z. B. für die gute Ankunft oder bat für eine gute Rückreise. Das Loben, Bitten und Danken für die Familienglieder, Führer, Volk und Vaterland etwa schien uns kein Ende zu nehmen. Für den Führer dankte er nie, aber er gehörte in die Fürbitten. Ein heiliger Schauer lief mir über

den Rücken, wenn er sagte: „Ich will eine feurige Mauer um Euch her sein, spricht der Herr“ (Sacharja 2,9). Das Vaterland war meinem Großvater unendlich wichtig. So erinnerte er uns auch an den Sedanstag am 2. September.⁴ Bis er 77 Jahre alt war, ging Großvater jeden Morgen ins Geschäft, wenn auch mit zunehmendem Alter nur noch wenige Stunden. Da trug er die orangene Gerberschürze, setzte seine „Datschkapp“, eine Schildmütze, auf, die er oft auch in der Wohnung trug, wenn es ihn mit seiner Glatze an den Kopf fror.

Großmutter Luise Breuninger (1862 bis 1943)

Mit der Großmutter, Großvaters zweiter Frau Luise geb. Nieß, wurde es nie langweilig. Da gab es das Buch „Maus und Molly“, eine Art „Max und Moritz“ für Mädchen, auf das wir uns schon wochenlang freuten. Die Großmutter spielte mit uns „Halma“, „Mühle“ und „Mensch ärgere Dich nicht“ mit einem Eifer, als wäre sie selbst noch ein Kind. Wir halfen ihr gerne, beispielsweise beim Bohneneinmachen: Es gab ein anmontiertes Gerät, um die Fäden abzuziehen, ein Maschinele zum Durchlassen, das die Bohnen „fädelt“ und in lange Streifen schnitt sowie viele, viele noch vom Spülen dampfende Flaschen, in deren enge Hälse diese Bohnen dann eingefüllt, gesalzen und laufend mit einem hölzernen Rührlöffelstiel festgestampft wurden. Die Flaschen wurden anschließend zugedreht und mit flüssigem Wachs abgedichtet. So hielten die Bohnen den ganzen Winter durch und länger. Großmutter konnte wunderbar kochen und backen.

Holzvorsorge für den Winter

Zu den Sommerarbeiten gehörte auch die Holzvorsorge für den Winter. Vor dem Haus hackte ein Mann die Klötze zu Scheiten. Wir sammelten diese in Weidenkörbe, die an einem Flaschenzug eingehakt wurden. Oben am Bühnenfenster war ein Balken mit Rädle, und die Körbe wurden hochgezogen. Leider durften

wir Mädchen die Winde nicht bedienen; das taten unser Vetter Karl Josenhans (1923 bis 1944) oder unser Bruder Helmut (1921 bis 1943). Dann wetteiferten wir, wer die geradesten Holzbeigen aufschichten und wer bei diesen den sichersten Abschluss machen konnte – eine Lage so rum, die andere entgegengesetzt, so wie kleine Kinder Türme bauen. Nach getaner Arbeit gab es Kakao, „Ballon-Brezeln“ und Erdbeergälz. So gute aufgeblähte (innen hohle) Laugenbrezeln mit „röschen“ Stängele konnte nur der Bäcker Zeyher machen; nie mehr bin ich solchen begegnet. Statt Butter bekamen wir Erdbeergälz auf oder besser in die Brezeln. Das schmeckte himmlisch! Bei schönem Wetter marschierten wir mit den „Josenhänsern“ ins Schwimmbad oder spielten mit ihnen im riesigen Dekanatsgarten.

Wohnung der Großeltern im Gasthaus „Rössle“

Die Wohnung der Großeltern im 1. Stock hatte sehr große Räume und war wunderschön mit polierten Nussbaum-Möbeln eingerichtet. Es gab ein Plüschsofa, bei dem die gepolsterte Rückenlehne in einen geschnitzten Holzrahmen gefasst war. Darüber hing ein großes, wunderschön gerahmtes Bild mit König Melchisedek und seinem Gefolge zu Pferde. Melchisedek kannte ich aus keiner Geschichte, deshalb war er für mich immer geheimnisumwittert.⁵

An dieser Seite befand sich auch der feingliederte Schreibtisch, dessen Aufsatz oben ein Geländer und viele Schublädle mit „goldenen Griffen“ besaß. Als Briefbeschwerer lag auf dem Schreibtisch eine Kinderpatschhand, wohl aus Speckstein. Die Schreibtischfüße waren fein gedrechselt, wie auch die vom Nähtischle. An diesem Nähtischplatz saß oft die Großmutter und strickte aus feinstem Baumwollgarn mit schwierigen Mustern Kinderkittelle. Abgesehen vom Bündchen wurden die Ärmelchen mit drei Maschen angefangen und mit drei Maschen beendet, so dass die Reihen diagonal verliefen und die kleinen Kinder nie beim Anziehen weinen mussten, weil die Ärmel so dehnbar waren. Noch die Urenkelgeneration profitierte davon.

⁴Gedenktag im deutschen Kaiserreich (1871 bis 1918), der an den entscheidenden Sieg im deutsch-französischen Krieg und die Gefangennahme des französischen Kaisers Napoleon III. nahe der französischen Stadt Sedan erinnerte.

⁵Melchisedek ist eine Gestalt aus dem Alten Testament und wird im Rahmen der Abrahamserzählung als König von Salem genannt (Genesis 14, 17-19).

Die Kinderkittle wurden von Familie zu Familie weitergereicht, aber dann sind sie verschollen, vielleicht auch aufgebraucht. An der Fensterseite zwischen Nähtisch und Klavier stand ein voluminöser Ledersessel, ein Geschenk der Schorndorfer Firma Breuninger an Großvater. Er saß nie darin, dafür sein Sohn, Onkel Eberhard (1903 bis 1943). Heute würde man sagen, dieser habe das „Hotel Mama“ bis zu seinem 40. Lebensjahr nie verlassen. Onkel Eberhard spielte umwerfend Klavier, meist Liszt. Er hätte sicher ein guter Pianist werden können, bloß ob er auch die Ausdauer gehabt hätte? Das Leben genießen war ihm wichtiger, zum Kummer der Großeltern.

Über dem Klavier hingen zwei große Fotoportraits. Voll Bewunderung betrachtete ich die ondulierten oder dauergewellten Bubiköpfe dieser jungen Damen mit den duftigen Kleidern. Es waren Bilder aus Amerika von Tante Liesel, der Adoptivtochter und von Tante Hilde, die die Großeltern aufgezogen hatten. Tante Hilde war eine Halbwaise von Großvaters Bruder, Markus Breuninger (1862 bis 1928).

Tante Liesel war das Kind von Großmutterns Schwester Johanna Nieß und einem Theologiestudenten. Johanna Nieß heiratete später den leider früh verstorbenen Buchhändler Wolfgang Rösler, einen Sohn des stadtbekanntesten, strengen Präceptors Rösler, der wiederum eine Tante von Großvater Felix, Karoline Breuninger (1826 bis 1916) zur Frau hatte. Sie war zugleich auch die Schwester von Friederike Breuninger, die den Lederfabrikanten Otto Breuninger in Schorndorf geheiratet hatte. Auch der gleichnamige Sohn des Buchhändlers Wolfgang Rösler, der 2003 mit 97 Jahren verstarb, wuchs bei den Großeltern auf.

Doch zurück zur Wohnung: Nach der Türe zu Onkel Eberhards Zimmer kam eine bildschöne Spiegelkommode in Nussbaum. In der Küche gab es einen granitenen Schüttstein mit Spülgölte. Abtrocknen war auch unsere Aufgabe. Überall hingen grau gestrichene Schüsselregale. Besonderen Eindruck machte mir ein halb hoher Küchenschrank mit einer großen Mehlschublade links und kleineren Schubladchen für andere Vorräte; rechts befand sich eine große



Felix Breuninger mit Mitgliedern seiner zahlreichen Familie (Aufnahme von 1936): Cornelius Breuninger, Sigrid Mayer, Frida Breuninger, Felix Breuninger, Lydia Breuninger geb. Daimler, Dora Dollmann geb. Mayer und Eugenie Rösler geb. Schuhmacher (1. Reihe v. l. n. r.). Eberhard Breuninger, Max Hespeler, Julie Hespeler geb. Rentschler, Wolfgang Rösler, Johannes Josenhans, Frieder Eißler, Gertrud Eißler geb. Hespeler und Sofie Josenhans geb. Stroh (2. Reihe v. l. n. r.).

Türe mit rundem Siebeinsatz in Untertassengröße. Dahinter waren Zwiebeln, Kartoffeln usw., die im Großen im Keller gelagert waren, sowie Gemüse zum laufenden Verbrauch. Der Abort befand sich außerhalb der Glastüre, zwei nebeneinander für die rechte und linke Mieterseite; davor war ein kleiner Putzraum, der stockdunkel war, da ich den Schalter nicht erreichen konnte. Ich war immer glücklich, wenn ich wieder im Hellen war, hätte aber meine Angst niemandem gestanden. Vor der Glastüre gab es eine zweite Türe zum Zimmer hinter dem Zimmer von Onkel Eberhard. Dort wohnte jeweils ein Untermieter, ein Kostherr - z. B. der baumlange Friedrich Eißler, der meine Cousine Gertrud Hespeler (1908 bis 2002) heiratete und im Zweiten Weltkrieg fiel. Es gab auch noch ein entzückendes kleines Biedermeierzimmerle, in dem Onkel Eberhard, der Jura studierte, lernen konnte. Das klassische Biedermeier-Ensemble bestand aus Sekretär, Stuhl und kleinem Sofa, mehr passte auch nicht hinein.

Wir Kinder schliefen neben den Schlafzimmern der Großeltern. Wachte man noch, wenn diese ins Bett gingen, hörte man das Gemurmel ihrer Gebete. Man verstand nichts, aber man konnte deutlich Gespräch und Gebet unterscheiden. Einmal war Bäsle Sigrid Mayer (1917 bis 2005) zu gleicher Zeit in Ferien. Wenn ich besonders früh aufwachte, sah ich sie am Bett knien und beten. Das machte auf mich einen ungeheuren, ja überwältigenden Eindruck. Ich stellte mich schlafend. Sigrid Mayer wurde Krankenschwester bei den „MALCHE“, einem ev. Diakonieverband.⁶ Als Krankenschwester war sie in der schlimmsten Kriegszeit in Berlin, nach 1945 arbeitete sie in einem Lazarett unter russischer Verwaltung bei russischen Verwundeten. Lange Zeit war sie schließlich Schwester im Libanon und dann in Ramallah bei geistig behinderten Mädchen. Sie gehörte zu den Herrnhutern und starb 2005 im Alter von 88 Jahren in Bad Boll.⁷

Besuch der „Stunde“ und des Armenhauses

Je älter, desto öfter saßen die Großeltern auf

dem Sofa und hielten sich die Hände. Sonntags ging man mit ihnen, oder Großvater allein, in die Kirche. Nach dem frühen Mittagessen, es gab immer Klößle- oder Flädlesuppe, Braten, Nudeln, Kartoffel- und grünen Salat, setzte Großvater seinen Böllerhut auf, nahm seinen Stock und marschierte mit schwarzer Hose, schwarzem Gehrock, schwarzer Fliege und weißem Hemd mit schwarzer Weste zum „Stunde halten“ bei einer frommen Gemeinschaft, den Altpietisten. Er ging meilenweit in die umliegenden Weiler und Dörfer, jeden Sonntag in einen anderen Ort. Großvater wurde auch oft an Krankenbetten gerufen, besonders zu Schwermütigen. Er habe einen 7. Sinn sagte man.

Nach der Küchenarbeit ging Großmutter mit uns in das Armenhaus der Stadt, einem heruntergekommenen Bau, der später der Erweiterung des Burggymnasiums zum Opfer fiel. Dort wohnte hoch oben die Schwester der Großmutter, Tante Johanna Nieß verh. Rösler, die als Krankenschwester die ärmsten alten Menschen, die der Fürsorgepflicht der Stadt anheim gefallen waren, als Hausmutter mit einem Dienstmädchen zusammen versorgen musste – für 67 RM/Monat, wie ihr Sohn erzählte. Diese Leute saßen dann im offenen Treppenhaushang mit Geländer samt Vogelkäfig, Katze, Pfeifchen, Zeitung oder sonst was. Die Frauen kamen mir mit ihren Runzeln, Warzen und gebückten Rücken wie Hexen vor und die Männer nicht eben Vertrauen erweckend. Manche hatten krächzende Stimmen und schimpften miteinander. Sie lachten auch zum Teil und machten eine freundliche Bemerkung. Mir war das alles nicht geheuer. Oben bei Tante Johanna war es aber recht gemütlich. Es gab Kaffee und Kuchen. Tante Johanna hat die Großeltern bis an deren Lebensende im Jahr 1943 gepflegt.

Heute wundere ich mich, was das kleine Großmütterle noch in hohem Alter geschafft hat. Immer waren wir willkommen, bekamen ein frisches Bett und gutes Essen. Wir sind sogar per Fahrrad zu zweit und zu dritt die 33 km von Ludwigsburg-Eglosheim nach Schorn-dorf gefahren. Die Dörfer hintereinander konnte ich auswendig; sie gefielen mir so gut.

⁶ 1898 gründete Pfarrer Ernst Lohmann im Malche-Tal bei Bad Freienwalde (60 km nordöstlich von Berlin) eine Bibelschule für Frauen. Die Absolventinnen der „Frauenmission Malche“ arbeiteten sowohl missionarisch im Ausland, als auch im sozialen Bereich im Inland. Heute bestehen mit der MALCHE-Ost in Bad Freienwalde und der MALCHE-West in Porta Westfalica zwei eigenständige Organisationen, die jedoch engen Kontakt haben.

⁷ Die Herrnhuter Brüdergemeinde ist eine im 18. Jh. von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf gegründete christliche Glaubensgemeinschaft innerhalb der evangelischen Kirche mit Wurzeln im Pietismus und der tschechischen Reformation.

Erinnerungen des Großvaters an seine Backnanger Zeit

Großvater Felix hatte ein unendlich schweres Leben. Wie seine Vorfahren in Backnang, erlernte er nach der mittleren Reife das Gerberhandwerk. Er und seine elf Geschwister wurden sehr streng erzogen. Die Mutter Luise geb. Müller (1830 bis 1877) war eine gütige Frau, starb jedoch ziemlich früh im Alter von nur 46 Jahren. Damals war Großvater Felix gerade einmal 21 Jahre alt. Mein Vater Cornelius Breuninger war der Meinung, es sei ein Fehler gewesen, dass sein Großvater Christian nach dem Tod seiner Frau mit 56 Jahren nicht noch einmal geheiratet habe. Mit den Haushälterinnen und der im gleichen Haus wohnenden Schwiegertochter Christiane, genannt Nane geb. Kübler (1858 bis 1916), der Frau seines Sohnes Ernst, sei er nie zurecht gekommen, auch hätten die zwei noch nicht verheirateten Töchter Mathilde, später verheiratete Räuchle (1863 bis 1918) und Johanna, später verheiratete Henninger (1867 bis 1944) für ihr Alter viel zu viel unter ihm arbeiten müssen. Mein Urgroßvater muss ein sehr strenger und überaus sparsamer Mann gewesen sein. Trotzdem ehrten und liebten ihn seine Kinder sehr.

Als ich Großvater im Jahr 1935 ins Ludwigsburger Krankenhaus begleitete, wo er seinen gleichnamigen, neu geborenen Enkel Felix besuchen und besehen wollte, erzählte er, dass er einst um 1873 in Ludwigsburg seine einjährige Militärzeit in der Lochkaserne verbracht habe, an der wir gerade vorbeikamen. Die Lochkaserne ist inzwischen zu einem Domizil für sozial schwache Familien geworden. Um 1880 verbrachte er außerdem zweieinhalb Jahre in dem Ort Kleinwelka in Sachsen, einer Zinzendorf-Siedlung, in der gemeindeeigenen Gerberei, die ein weitläufiger Vetter Wilhelm Breuninger (1820 bis 1904) gepachtet hatte. Wie ich hörte, hatte Großvater Felix damals sogar die Absicht, Prediger bei den Zinzendorfern zu werden.⁸ Sein Vater kämpfte – letztlich erfolgreich – in vielen Briefen um die Heimkehr seines Sohnes nach Backnang.

Inzwischen hatte nämlich sein Bruder Ernst gegen den Willen seines Vaters die oben bereits



Felix Breuninger während seiner Militärzeit (Aufnahme um 1876).

erwähnte Nane Kübler geheiratet, die aus Postgerberscher Sicht aus einem nicht begüterten Hause – der Backnanger Gaststätte „Sonne“ – stammte.⁹ Ihr Schwiegervater war der Meinung, dass sie herumlaufe, „als habe sie 20 000 Gulden mit in die Ehe gebracht und nicht bloß 2 000“. Nane war aber unglaublich tüchtig und stand auch nach dem Konkurs ihrem Mann tatkräftig zur Seite.

Mein Großvater Felix sollte nun seinen Bruder Ernst im Betrieb unterstützen und möglichst begütert heiraten. Als sein Vater Christian Erkundigungen über die „Kleinwelkaer Bestrebungen“ seines Sohnes einzog, schrieb er ihm, dass er ja die Hände von der Tochter seines Vetters Wilhelm lassen solle, da sie nicht fleißig sei. Sie trinke vielmehr mit Mutter und Schwester am hellen Werktagnachmittag Kaf-

⁸ Kleinwelka gehört noch heute zu den Gemeinden der Herrnhuter Brüdergemeinde.

⁹ Christiane Kübler war die Tochter von Johann David Kübler (1814 bis 1887), der im 19. Jh. die Gaststätte „Sonne“ (spätere Stuttgarter Str. 25) betrieb, die Anfang der 1950er Jahre abgerissen und durch den Neubau des Schuhhauses Schaal ersetzt wurde.

fee. Schließlich gab Felix nach und kehrte nach Backnang zurück. Im Jahr 1884 heiratete er sein „Rikele“, Friederike Wieland (1859 bis 1899), älteste Tochter des Ziegeleibesitzers David Wieland (1826 bis 1903) und dessen Frau Veronika (1837 bis 1890). Er hat sie sehr geliebt. Sie muss eine liebe, nette, stille Frau gewesen sein, die aus einer Großfamilie mit ins-



Felix Breuninger mit seiner ersten Frau Friederike geb. Wieland (Aufnahme von 1884).

gesamt acht Schwestern und zwei Brüdern stammte.¹⁰ Großvater erzählte auch, dass er einst im Burggefängnis auf dem Hohenasperg gefangen war, weil er die Verantwortung für einen Arbeitsunfall in seinem Betrieb trug, als ein junger Arbeiter in eine nicht genügend gesicherte Lohgrube gefallen und ertrunken war.¹¹ Es gibt liebe Briefe von „Rikele“ und ihm aus dieser Zeit. „Rikele“ starb 1899 bei der Geburt

ihres zehnten Kindes. Heute versteht man die große Geburtenzahl nicht, aber es hängt wohl mit der Bibeltreue von Großvater zusammen.

Das Jahr 1899 war ja das Unglücksjahr für alle Christian-Breuninger-Lederfabriken. Sie gingen alle Konkurs, bis auf die Lederfabrik Rächle/ Breuninger, die mit unvorstellbarem jahrelangem Arbeitseinsatz aller Familienglieder wieder hochkam. Selbst Frau und Kinder mussten dabei in der Fabrik mitarbeiten und die schwersten Arbeiten verrichten. Verwandte Familien, wie die Buchdruckerei Stroh, die Ziegelei Wieland oder der Bruder Paul in der Gemmrigheimer Papierfabrik konnten nicht hel-



Felix Breuninger mit seiner zweiten Frau Luise geb. Nieß (Aufnahme von 1901).

fen, da sie sonst ihre eigene Existenz aufs Spiel gesetzt hätten.

Neuanfang in Schorndorf

Großvater Felix kam nach dem Konkurs 1899 in Schorndorf bei seinem Vetter Otto Breuninger unter, in dessen Lederfabrik er als Werkführer tätig war. Er wohnte mit seiner Familie zunächst in einem Haus, das zwischen der Fabrik und den Bahngleisen in Richtung Schwäbisch Gmünd stand. Nachdem dieses Haus der Eisenbahnerweiterung zum Opfer fiel, zog die Familie in den 1. Stock im „Rössle“. Die Wirtschaft und Metzgerei „Rössle“ stand nördlich des Schorndorfer Hauptbahnhofes, nur die Gleise lagen dazwischen.

Meine Stief-Großmutter Luisle Breuninger geb. Nieß war gelernte Hauswirtschaftslehrerin. Sie

¹⁰Vgl. dazu: Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2, Neubiberg 2001, S. 270 (Nr. 6717). Die sog. „Obere Ziegelei“ in Backnang (spätere Maubacher Str. 37) lässt sich bereits im 15. Jh. nachweisen. Sie kam Ende des 18. Jh. in den Besitz der Familie Wieland, die sie bis zu einem Großbrand im Jahr 1940 betrieb. Heute befindet sich dort die Baustoff-Firma Feucht.

¹¹Der Unfall ereignete sich am 13. Juli 1897. Allerdings erkrank der Lehrling L. Krieger nicht in der Lohgrube, sondern zog sich derart schwerwiegende Verbrennungen zu, dass er wenige Tage nach dem Unglück verstarb. MB vom 14. Juli 1897, S. 443 u. 16. Juli 1897, S. 447. Felix Breuninger und sein Bruder Ernst wurden daraufhin wegen Verletzung ihrer Arbeitspflicht zu je 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Erich Bauer: Die Feiern zum 1. Mai in Backnang, Backnang 1990, S. 12.

war sehr klein und zierlich, konnte aber tüchtig arbeiten und gut wirtschaften. Sie bewältigte hervorragend den großen Haushalt. Vehement drängte sie darauf, dass ihre vier Stief-Töchter einen Beruf ergreifen sollten, was damals noch lange nicht gang und gäbe war. Frida (1891 bis 1971) und Emma (1893 bis 1934) wurden Kindergärtnerinnen, Johanna (1885 bis 1913) Telefonistin und Julie (1887 bis 1922) Lehrerin. Wie sehr die Großeltern ihre Kinder liebten, wird



Die vier Töchter von Felix und Friederike Breuninger im Jahr 1911: Frida, Emma, Johanna und Julie (v. l. n. r.).

aus den Briefen deutlich, die sich im Besitz meines Vaters Cornelius befinden.

Familiäre Schicksalsschläge

Im Jahr 1913 verstarb die älteste Tochter Johanna, die mit dem Neckarsulmer Sägewerksbesitzer Max Hespeler (1880 bis 1956) verheiratet war, im Alter von nur 27 Jahren an Krebs. Sie hinterließ drei kleine Kinder im Alter von eineinhalb, drei und viereinhalb Jahren. Max Hespeler blieb der allseits beliebte Onkel und



Johanna Breuninger mit ihrem Mann Max Hespeler (Aufnahme von 1907).

sein Sohn Helmut (1911 bis 1967) war unser Lieblingsvetter. Die erste Begegnung zwischen Max Hespeler und Johanna Breuninger fand laut seiner Tochter Gertrud übrigens auf sehr ungewöhnliche Weise statt: Als Sägewerksbesitzer musste er geschäftlich sehr viel telefonieren und wurde oft von einem netten Fräulein bei der Vermittlung verbunden, von deren Stimme er sofort fasziniert war, so dass er



Helmut Breuninger, von Beruf Kaufmann, fiel am 16. Juli 1918 in Aussonel.



Emma Breuninger mit ihrem Verlobten Robert Kraus, der ebenfalls 1918 an der Westfront fiel.

sie kennen lernen musste und sie später schließlich heiratete.

Im letzten Kriegsjahr 1918 mussten die Großeltern erleben, wie innerhalb weniger Monate ihre Söhne Felix (1892 bis 1918) und Helmut (1896 bis 1918) sowie Robert Kraus, Verlobter von Tochter Emma, im Westen noch gefallen sind. Als die Nachricht vom zweiten gefallenen Sohn eintraf, schrieb Großmutter: „Es kam nicht von ungefähr, ich habe es geahnt“ und „Vater



Julie Mayer geb. Breuninger mit ihrem Mann Samuel und den beiden Töchtern Sigrid (links) und Dora (rechts) im Jahr 1921.

laufen dauernd die Tränen herunter“. Helmut war der Anhänglichste und noch nicht gebunden.

Die Schicksalsschläge gingen weiter: Tochter Julie, die seit 1911 mit dem Chinamissionar Samuel Mayer (1880 bis 1930) verheiratet war und auf der Missionsstation in Hoyen chinesische Mädchen unterrichtete, befand sich im Oktober 1922 anlässlich der Hochzeit ihrer Schwester Emma mit dem Pfarrer Johannes Josenhans (1893 bis 1981) auf Urlaub in Schorndorf. Als sie sich für den Kirchgang fertig machte, fiel sie beim Schuhe binden einfach um. Sechs Tage später starb sie an einem Gehirntumor oder der damals in Schorndorf grassierenden Kopfrippe bzw. Gehirnhautentzündung. Ihre Kinder Dora (1912 bis 1994) und Sigrid (geb. 1917) kamen im Missionshaus in Basel ins Internat, während Samuel Mayer wieder nach China ging, wo er 1930 ebenfalls verstarb. Ich vergesse nicht, wie mein Vater Cornelius in Mainhardt mit einem Brief oder Telegramm in der Hand ins Wohnzimmer kam und tief bewegt sagte: „Nun ist auch Samuel gestorben“. Vater und Mutter standen an Mutters Schreibtisch. Keiner der beiden ahnte, dass meine Mutter Emma geb. Ebinger (1892 bis 1931) nur dreieinhalb Monate später ebenfalls auf dem Totenbett



Bei der Taufe von Julie Josenhans 1926 in Kirchheim am Ries: Hermine Breuninger, Johannes Josenhans, Frida Breuninger, Felix Breuninger, Anna Banzhaf und Pfarrer Banzhaf (Obere Reihe v. l. n. r.). Karl Josenhans, Luise Breuninger, Dorothee Josenhans, Julie Josenhans, Emma Josenhans, Helmut Breuninger und Frau Banzhaf (Untere Reihe v. l. n. r.).

lag. Auch meiner Tante Emma Josenhans war kein langes Leben beschieden, sie starb 1934 im Alter von nur 29 Jahren und hinterließ fünf Kinder zwischen vier und elf Jahren. Angesichts solcher Schicksalsschläge wurde Großvater Felix zu einer Art Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen!“. Er blieb trotz alledem im Glauben fest.

Wir lebten in den 1930er Jahren in Mainhardt, wo mein Vater Pfarrer war. Als unsere Mutter Emma 1931 starb, haben die Großeltern in Schorndorf ganz selbstverständlich unseren Bruder Helmut aufgenommen, bis Vater sich im September 1932 wieder verheiratete und wir in Ludwigsburg-Eglosheim im Pfarrhaus wohnten. Helmut fühlte sich bei den Großeltern wie daheim und fuhr später oft mit dem Fahrrad zu ihnen nach Schorndorf.

Auch der Zweite Weltkrieg forderte wieder hohen Tribut von unserer Familie: Zunächst fiel 1942 Friedrich Eißler, Mann von Gertrud Hespeler. Mein Onkel Eberhard, der auf der Krim als Kriegs-Inventurrat seinen Dienst versah, wurde 1943 von den vorrückenden Russen im Lazarett in Sewastopol, wo er krankheitshalber untergebracht war, erschlagen oder erschossen, weil diese das Lazarett in Anspruch nahmen. Zwei Tage nach Großvaters Tod am 11. Juli 1943 fiel mein Bruder Helmut und ein Jahr später mein



Cornelius Breuninger mit seinen Kindern Lotte, Margret, Marianne und Helmut (v. l. n. r.) im März 1931.

Vetter Karl Josenhans. Wenigstens musste Großvater dies nicht mehr erleben

„Breuningertag“ in Backnang am 6. September 1936 (Bild rechts)

Untere Reihe (v. l.): Gottlob Josenhans, Ottilie Lutz geb. Stroh, Susanne Josenhans, Johanna Henninger geb. Breuninger, Johanna Rösler geb. Nieß, Helmut Ensslin, Frida Breuninger geb. Gläser, Dorothee Aupperle, Pauline Simonelli geb. Breuninger, Margret Breuninger, Jubilar Felix Breuninger, Andreas Albrecht Breuninger, Luise Breuninger geb. Nieß, Christian Breuninger, Isolde Ensslin (davor), unb. Frau, Gerda Stroh (davor), Otto Breuninger und Erich Breuninger.

Zweite Reihe (v. l.): Friedrich Eißler, Wilhelm Lutz, Dr. Helmut Ensslin, Albert Breuninger, Amalie Breuninger geb. Bauer, Lydia Breuninger geb. Daimler, Mathilde Breuninger, Otto Aupperle, Hartmut Breuninger, Karl Josenhans, Hildegard Aupperle, Ruth Breuninger, Werner Breuninger, Paul Wilhelm Breuninger (dahinter), Reinhild Stroh, Renate Aupperle (dahinter), Autorin Charlotte Breuninger, Isolde Stroh, Frida Rittner geb. Lohß, Dr. Toni Lohß geb. Baetz, Johannes Josenhans und Martin Lohß.

Dritte Reihe (v. l.): Dr. Benedetto Simonelli, Helmut Breuninger, Cornelius Breuninger, Hermine Stroh geb. Lohß, Friedrich Stroh, Julie Josenhans, Wiltrud Stroh, Marianne Breuninger, Dorothee Josenhans, Sigrid Breuninger und Klara Grau geb. Breuninger. Vierte Reihe (v. l.): Elise Völter geb. Breuninger, Julie Breuninger geb. Stroh, Martin Breuninger, Ilsa Breuninger geb. Lutter, Ernst Grau, Sofie Josenhans geb. Stroh, Julie Hespeler geb. Rentschler und Max Hespeler.

Fünfte Reihe (v. l.): Heinrich Völter, Richard Breuninger, Frida Aupperle geb. Breuninger (dahinter), unb. Mann, Albrecht Breuninger, Luise Breuninger, Gertrud Breuninger, Gertrud Eißler geb. Hespeler, Dorothee Leitner geb. Grau, Ottel Lutz, Dora Stroh, Liesel Stroh, Sigrid Mayer und Maria Breuninger geb. Geiger.

Sechste Reihe (mit Personen auf der Treppe v. l.): Emil Stroh, Maria Stroh geb. Hengstler, Eberhard Breuninger, Hilda Breuninger geb. Pleiß, Max Ulrich Breuninger, Dr. Wilhelm Breuninger, Otto Aupperle, Hermann Lohß, Paul Breuninger, Frieda Breuninger, unb. Mann, Agnes Hermine Breuninger, Hildegard Hespeler, Helmut Hespeler, Martel Möbus geb. Lutz, Maria Breuninger, Gretel Lutz und Werner Breuninger. Oberste Reihe (v. l.): Liese Lohß, Friedrich Lohß und Dr. Max Lohß.



Große Freude bereitete Felix Breuninger der „Breuningertag“ in Backnang, als sich am 6. September 1936 die Familien seiner Brüder und Schwestern so zahlreich in seiner Geburtsstadt einfanden. Sein Sohn Cornelius, der die Verbindung zu den Breunigern im In- und Ausland geknüpft und aufrecht erhalten hat, organisierte dieses Fest zum 80. Geburtstag seines Vaters. Mit Stock und Böhlerhut marschierte Felix Breuninger damals voller Elan durch sein geliebtes Backnang.